

Wir bewegen uns auf die letzten Wochen des Jahres zu. Die Tage werden kürzer und kälter. Die Luft riecht feucht und schwer nach reifem Obst und satter Erde. Erntedank ist vergangen. Die Zeit ist gekommen, die Früchte des Jahres lagerfähig zu machen. Hinter uns liegt ein Jahr, in dem im öffentlichen Raum viel über Religion diskutiert wurde: Mohammed-Karikaturen, der Papst in Bayern und das Zitat eines römischen Kaisers, Ethik-Unterricht in Berlin. Hinter all dem steht auch die Frage, welchen Platz Religion in der modernen Welt hat: Folklore, Quelle von fundamentalistischer Intoleranz oder Möglichkeit der Lebensbewältigung? Manchmal begegnet mir die Meinung, dass alle gläubigen Menschen, egal ob Jude, Muslim oder Christ zusammenhängen und das Gleiche wollen oder dass gläubige Menschen gute Menschen sein müssen. Das stimmt nicht. Zwischen den Religionsgemeinschaften, den Konfessionen und innerhalb der Konfessionen gibt es große Unterschiede. In den Details glaubt wahrscheinlich jeder und jede verschieden. Es gibt unter gläubigen Menschen wahrscheinlich so viele anständige Menschen und so viele Schweinehunde wie unter den Nichtgläubigen.

Glaube, Hoffnung, Liebe

Wer glaubt, dass wir Religionsunterricht brauchen, um Wertevermittlung zu betreiben und um anständige Menschen heranzuziehen, irrt. Religion ist eine Form, das eigene Leben zu interpretieren, ihm ein Ziel und eine Hoffnung zu geben oder gegeben zu bekommen. Innerhalb dieser Form sind den Menschen Bilder und Worte gegeben, um miteinander Erfahrungen auszudrücken, Gefühle zu beschreiben und Dimensionen des Seins auszudrücken, die in eine Realität vordringen, die der Welt der Tatsachen und der Berechnungen verborgen bleibt. Literatur, Kunst und Musik erfüllen ähnliche Funktionen. Derzeit wird vor allem in den Vereinigten Staaten die Debatte über Evolutionstheorie, Kreationismus und „Intelligentes Design“ geführt, und wir Europäer erinnern uns daran, dass die Entdeckungen Charles Darwins das Weltbild auf dem Kontinent erschütterten. Sie führten in einem längeren Prozess dazu, dass die europäische Wissenschaft Abschied vom Schöpfungsbild der

Bibel nahm und wahrscheinlich auch nicht mehr dahin zurückkehren wird. Aber auch wenn wir davon ausgehen, dass die Evolutionstheorie das tragfähige wissenschaftliche Modell ist, mit dem wir die Entstehung der Erde am Besten erklären können, und wenn wir

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

davon ausgehen, dass es am Anfang der Menschheitsgeschichte keinen Garten Eden gegeben hat, kein Paradies jenseits von Sorgen und Leid: Dann leben wir trotzdem mit den Ergebnissen einer Welt ohne Paradies – und in einer Welt, die sich danach sehnt, Paradies zu werden. Die Geschichte vom Paradies erzählt von einem Baum der Erkenntnis, von dem die Menschen aßen und der sie werden ließ wie Gott: Sie konnten unterscheiden zwischen Gut und Böse, der Weg zur Erforschung der Welt war geöffnet. Das ist die Situation des Menschen, der auf zwei Beinen gehen, sein Gehirn zur Planung einsetzen und seine Hände als

Werkzeuge und Waffen verwenden, sich Unterkunft verschaffen, Wärme erzeugen und Transportmittel konstruieren kann und dem ein paar Fragen offen bleiben: Warum muss ich sterben? Kommt danach etwas? Warum geht es mir manchmal gut und manchmal schlecht? Warum gibt es Reiche und Arme? Wie verarbeite ich Katastrophen in meinem Leben und im Leben meines Volkes? Welche Hoffnung teilen wir? Woher kommt, woran ich mich zu halten habe? Wie komme ich mit Versagen zurecht? Auf alle diese Fragen geben verschiedene Religionen und die Gegner von Religion eine gewisse Palette an Antworten. Mich überzeugt die Jüdisch-Christliche: Sie sagt, dass am Ende nicht das Ende steht. Der Prophet Jesaja fasst es in ein Bild: Aus abgeschlagenen Bäumen wachsen neue Zweige. Auf die totale Katastrophe der Kreuzigung am Karfreitag folgt ein völliger Neuanfang in der Auferstehung am Ostersonntag. Oder mitten in der Dunkelheit beginnt

unmittelbar ein Licht zu brennen: Weihnachten. Am Ende der Zeit kommt Jesus wieder und verwandelt das Bestehende in einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Am Ende steht nicht das Ende. Wir kommen woher. Unsere Geschichte ist immer voller heller und dunkler Seiten. Seligkeit ist Hoffnung und selten Gegenwart. Entscheidend ist, dass die Hoffnung nach der Seite der Seligkeit hin offen ist, dass wir darauf vertrauen, dass auch dort, wo wir nur Dunkelheit, Verzweiflung, Zerstörung sehen, ein neuer Anfang sein kann.

Ich schließe mit Worten Paulus'. Er schrieb einen Brief nach Korinth, einer Hafenstadt im Mittelmeerraum. Es ist eines der ältesten christlichen Dokumente, das wir haben:

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ ■ **Heinz-Joachim Lohmann**

*

Der Autor Heinz-Joachim Lohmann ist Superintendent des Kirchenkreises Wittstock-Ruppin.